

ZUSAMMENFASSUNG

Obschon üblicherweise einer Dissertation auch eine Zusammenfassung in englischer Sprache hinzugefügt wird, wurde wegen der vielen kontaktuellen und linguistischen Bindungen, die Johanna Kuiper mit Deutschland hatte, entschieden für eine Zusammenfassung auf Deutsch.

Als die bejahrten Eheleute Will Völger (1893-1968) und Hilde Völger, geb. Hoppe (1894-1984) endlich ihre Ausreisegenehmigung erhielten und im Jahre 1967 die Zonengrenze zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und der Bundesrepublik Deutschland passierten, hatten sie nur das Allernötigste mitgenommen. Mehr war nicht erlaubt. Hilde hatte aber in ihrem Kofferchen Platz gemacht für die fast 200 Briefe, die ihr ihre Herzensfreundin aus den Niederlanden über einen Zeitraum von dreißig Jahren geschrieben hatte. Die Briefe, alle auf Deutsch, wurden später Herrn Kristofer Schipper, Hannies jüngstem Sohn, ausgehändigt. Sie sind der rote Faden dieser Biographie, die ein Lebensbild dieser Frau skizzieren will. Mit den Briefen als Kompass, eine Quellensammlung unveröffentlichter Typoskripte aus Erbesitz, Resultate heuristischer Archivarbeit, Studien von herausgegebenen Werken und eine reiche Ernte an *oral histories*, entstand ein Narrativ. Johanna Kuiper wurde 1896 im mennonitischen Pfarrhaus von *Warga* (im niederländischen Teil Frieslands) geboren. Nach einem turbulenten Leben als Schriftstellerin, Übersetzerin, bewusst unverheiratete Mutter, Sozialistin, Geliebte, Widerstandskämpferin im Zweiten Weltkrieg und Autorin zweier Kinderbibeln, starb sie 1956 unerwartet während ihres Aufenthalts in dem jungen, unabhängigen Indonesien.

Die Forschungsfrage an das Materialobjekt lautet: kann man anhand des vorhandenen Quellenmaterials den geistigen Entwicklungsprozess der Johanna Kuiper beschreiben? In welchem Maße und auf welche Weise wurden ihre Entscheidungen in wichtigen Lebensfragen und ihre spirituelle Entwicklung durch ihre glaubensbedingte mennonitische Bindung beeinflusst und in welchem Maße und auf welche Weise ist sie aufgrund ihrer wechselnden religiösen Wahrnehmung mit den gewollten und ungewollten Lebenserfahrungen umgegangen? Hat sie versucht, ihren Glauben mit gesellschaftlichen und politischen Systemen zu verbinden, und welche Konsequenzen hatte dies für ihr Denken und Handeln? Wie verhalten sich ihre Entscheidungen in Lebensfragen zu denen ihrer Zeitgenossinnen und Zeitgenossen, die aus religiös und gesellschaftlich vergleichbaren Milieus stammten?

In welchen Lebensbereichen ist sie, aus welchen Gründen auch immer, andere Wege gegangen? Lässt sich ihr Beitrag zur täuferisch-mennonitischen Tradition und ihr gesellschaftliches Streben überhaupt auf eine Formel bringen?

Zur methodologischen Unterstützung des aufgebauten Narrativ wurde das von dem ungarischen Psychiater und Psychotherapeuten Ivan Boszormenyi-Nagy (1920-2007) entwickelte Gedankengut angewandt. Seine kontextuelle Therapie verwendet sowohl die Einsichten aus der individuellen Psychodynamik wie aus der systemischen Therapie. Ausgangspunkt ist, dass jeder Mensch lebt aus einer Mehrgenerationenperspektive. Das heißt, dass beim klarstellen einer Problematik unsichtbare Bindungen mit lebenden oder verstorbenen Verwandten und Nächsten die inneren Aktionsmuster beeinflussen und, dass diese unsichtbaren Anderen immer Denken und Handeln (aufbauend oder zerstörend) in Bezug auf die Zukunft und die neue Generation mitbestimmen. Nagy brachte dies in die Haltung der viel gerichteten Parteilichkeit beieinander. In diesem Narrativ werden diese Einsichten so viel wie möglich verarbeitet, aber nicht explizit thematisiert.

Johanna ist als einziges Mädchen mit vier Brüdern in einer rein mennonitischen Familie, die sowohl mütterlicher- als väterlicherseits eine eindrucksvolle Pfarrertradition kannte, aufgewachsen. Die Familie wohnte in den ersten Jahrzehnten in der Stadtmitte von Amsterdam, wo ihr Vater seit der Jahrhundertwende Pfarrer der renommierten *Singelkerke* war. Es zeigte sich, dass sich die einzige Tochter nicht so entwickelte, wie man es in dem damaligen Bildungsbürgertum erhoffte. Im Gegenteil: sie widersetzte sich von Kindheit an vor allem den Erwartungen der Mutter. Ihre Legasthenie wurde als fehlende Intelligenz und ihre unbezähmbare Phantasie als besorgniserregende Unausgeglichenheit interpretiert. Ihre frühesten religiösen Erfahrungen sammelte sie vor allem, wenn ihr Vater -seine Stimme – zu Tisch aus der Bibel "Das große Buch" las und betete. Dies regte ihre Phantasie über ein Gottesbild, welches sowohl Vertrauen als Furcht erregte, an. Ihre Kinderängste zügelte sie mit den Figuren aus jenem großen Buch. Problematische Schuljahre waren zu Ende, als sie endlich, schon über zwanzig Jahre alt, ihre weiterführende Schule vollendete.

Als erstes weibliches Mitglied der Kuiperfamilie wurde sie Studentin an der theologischen Fakultät der Universität von Amsterdam (*UvA*), aber schon bald verlagerte sich ihr Interesse. Der niederländische Verein für Christen-Studenten (*NCSV*), der in der damaligen Zeit eine Brutstätte für gesellschaftskritische Protestanten war, konfrontierte sie mit heiklen Fragen der damaligen Gesellschaft. Folge davon war, dass sie sich ehrenamtlich in einem Armenviertel in Amsterdam-Nord einsetzte und auf diese Weise den Standesunterschied am eigenen Leibe zu spüren bekam. Sie kam zu der Überzeugung, dass das Evangelium die Ständeordnung durchbrechen und Arm und Reich verbinden kann. Sie musste aber auch erfahren, wie starr die Praxis der sozial und religiös aufgeteilten Gesellschaft war.

Ihr Bestreben im persönlichen Bereich war ebenfalls nicht gerade erfolgreich. Fortwährend kam es zu Auseinandersetzungen mit der Mutter, während sie sich ohne Worte mit ihrem mystischen Vater verbunden wusste. Ihre Verlobung ging in die Brüche, sie geriet in eine Krise, brach das Studium ab und nahm ein Wagnis auf sich, indem sie sich als junge, ledige Frau dazu entschloss im *limburgischen*(NL) Bergbaurevier, weit vom elterlichen Haus als Wohnungsinspektorin unter Arbeiterfamilien zu arbeiten. Dort hat sie die Überzeugung gewonnen, dass die Werte des Sozialismus den Menschen erheben können und schloss sich der *Sociaal Democratische Arbeiderspartij (SDAP)* an. Ob ihr aus diesem Grunde schon nach zwei Jahren von ihrem Arbeitgeber (*De Staatsmijnen*) gekündigt wurde, bleibt unklar.

Vorübergehend hat sie dann in einem Rotterdamer Bezirksheim, wo die Pfarrerin Anne-Mankes-Zernike sie dazu anspornte, ihre phantasievollen Erzählungen doch mal zu Papier zu bringen, gearbeitet. Hannie hat diese Anregung damals nicht befolgt, zu dem Zeitpunkt gab es nämlich viel Unruhe in ihrem Leben. Sie bekam einen Job als Gastfrau für junge Arbeiterinnen (*Jonge Werkende Vrouwen*) und später für deutsche Dienstmädchen, die nach dem Ersten Weltkrieg in großer Anzahl nach Holland kamen. Dadurch ergriff sie in der damaligen fragmentierten Gesellschaft Partei für die unterlegene Arbeiterklasse. Dort, so meinte sie, finde man authentisches Leben im Gegensatz zu dem, was sie in ihrem eigenen sozialen und religiösen Milieu als falschen Schein erfuhr. In der Zwischenzeit dissertierte ihr ältester Bruder als Altphilologe, der jüngere Bruder wurde Pfarrer in *Amersfoort* und der Ruhm ihres Vaters als erfolgreicher Pastor der Amsterdamer *Singelkerke* sprach sich herum. Wie Letztere hat Hannie auf keinen Fall Karriere gemacht, im Gegenteil, sie wurde immer mehr zum Sorgenkind der Eltern. Als sie ein Kind erwartete von einem verheirateten, limburgischen Gewerkschaftsführer, mit dem sie eine längere Beziehung hatte, führte dies zur Klimax. Die erschütterte Familie ließ sich aber durch den Hausfreund und Pädagogen Philipp Kohnstamm beraten, der die Eltern davon überzeugte, dass diese Frau die Möglichkeiten in sich hatte, ihren eigenen Weg zu gehen.

Das deutsche Ehepaar Hilde und Will Völger, das sie einige Jahre vorher bei einer *NCSV*-Konferenz als Mitglieder des deutschen Schwesternvereins kennengelernt hatte, nahmen die Schwangere gastfrei auf in ihrem Haus. Will war gerade zum Pfarrer von *Hellstein* (Hessen) eingesegnet. Er war aktiv in der jungen spirituellen Neuwerkbewegung, die nach dem Ersten Weltkrieg in dem Städtchen Schlüchtern und Umgebung entstanden war. *Neuwerk* war in jener Zeit eine religiös-sozialistische Gemeinschaft mit einem großen Bauernhof "Der

Habertshof“ als Mittelpunkt, wo Kurse und spirituelle Treffen stattfanden. In dieser geistigen und gesellschaftlichen Umgebung fühlte sich Hannie sofort wohl und heim. Die Hilde wurde ihr eine liebe und treue Freundin. Hannie nannte Hellstein und Neuwerk ihre eigentliche Heimat. Dort brachte sie, Juli 1924, ihren ältesten Sohn, Willem Frederik, zur Welt.

Sie entschloss sich, von ihrem Onkel Philip Kohnstamm ermutigt, als Autorin neue Wege zu finden. Mit ihrem *Willemke* wohnte sie danach eine Zeitlang in München, im Hause einer Kusine von Kohnstamm. Von diesem Zeitpunkt an, Januar 1925, als sie dort für längere Zeit wohnen sollte, hat sie mit Hilde Völger korrespondiert. Mal für Mal legte sie ihre Seelenregungen an ihre Freundin vor. Sie hat ihr Leben lang an dieser Korrespondenz festgehalten. Leider sind Hildes Briefe nicht erhalten geblieben.

In München schrieb Hannie nach einer Idee von Onkel Philip ihr umfangreiches Erstlingswerk. Es handelte sich um Porträts einiger alttestamentlicher Figuren, wobei sie bei der Beschreibung der Charakterbilder talmudische, kunsthistorische und religionshistorische Fakten mit einbezog. Außerdem schrieb sie Kinderbücher, die ihr flott aus der Feder flossen. Es sollte ein jährlicher Prozess werden. Es zeigte sich, dass Hannie ein besonderes Talent zum Übersetzen hatte. Sie übersetzte englische, deutsche, französische und später auch schwedische und norwegische Bücher. Hauptsache, sie dienten dem ideellen Ziel einer besseren Welt. In der Periode, wo sie mit ihrem kleinen Jungen in Italien wohnte, arbeitete und studierte sie in Bibliotheken und Museen. Die dort entstandenen schriftstellerischen Arbeiten schickte sie immer ihrer Mutter zum Korrigieren zu. Wegen ihrer Legasthenie gab es viel zu verbessern. Trotz aller Probleme in der Mutter-Tochter Beziehung, hat die Mutter mit der Korrektur der Schriftstücke ihrer Tochter durchgehalten. Die Arbeit bestand nicht nur darin, dass sie alles noch einmal ohne Fehler schrieb, sie unterhielt auch die Kontakte mit den Verlegern. Diese Tätigkeiten ermöglichten es Hannie, ihren eigenen Lebensunterhalt zu bestreiten.

Ihre Beziehung zu dem – um viele Jahre älteren und verheirateten – Amsterdamer Beigeordneten und Sozialistenführer F.M. Wibaut ließ sie in die Hauptstadt zurückkehren. In der Siedlung *Nieuwendam* lebte sie als Proletarierin. Der Kontakt zum Ehepaar Wibaut verstärkte das geistige Band ihres sozialistischen Gedankenguts und öffnete ihr die Tür zu sozialistischen Frauenzeitschriften, wo Wibauts Frau Mathilde die Redaktion führte. Während dieser Periode wurde Hannies religiöser Strom unterschwellig und überflügelt durch das erhoffte sozialistische Ideal einer Gesellschaft, in der alle Menschen frei sind, und der Klassenkampf zu Ende ist. 1932 schrieb das Ehepaar Wibaut ein Buch über freie sexuelle Beziehungen und über die Ehe zu dritt. Dies war ein Thema, das in jener Zeit verständlicherweise großes Aufsehen erregte. Es ist offenkundig, dass Hannie Kuiper diesem Gedankengut Beitrag geleistet hat und es selber praktiziert hat. Und es ist nicht verwunderlich, dass ihre Familie nicht erfreut war.

Schon in den frühen dreißiger Jahren war sich Hannie Kuiper der drohenden Entwicklung in ihrem geliebten Deutschland bewusst. Sie schrieb und diskutierte darüber mit den Völgern, die sich mühsam zum neuen Regime verhielten. Die Zensur der Briefpost machte den Kontakt nicht einfach, er hat aber standgehalten.

Eine neue Schwangerschaft versetzte die Gemüter erneut in Erregung. Zum zweiten Male zog Hannie während der Schwangerschaft ins Ausland, diesmal nach Schweden. Dort wurde Ende 1934 ihr Sohn Kristofer Marinus geboren. Und genauso wie ihr Ältester damals, empfing Kristofer als Säugling die Taufe (in Schweden). Sie brach mit dieser Entscheidung aufs neue mit der mennonitischen Tradition der Erwachsenentaufe. Außerdem weigerte sie sich, ihrer Familie den Namen des Vaters bekannt zu machen, obwohl der Name Wibaut – wie sich raten lässt – oft genannt wurde.

Kurz nach ihrer Rückkehr aus Schweden starb ihre Mutter. Auch Wibauts Kräfte hatten sehr nachgelassen, er war erschöpft. Ziemlich unverhofft und einfach so, machte ein Pfarrer Hannie in dieser Zeit einen Heiratsantrag. Nach langem Zögern und zum großen Erstaunen

Vieler hat sie zugestimmt. Sie heiratete November 1935 den um zehn Jahre jüngeren Klaas Abe Schipper, der die beiden Kinder liebevoll legitimierte. Obschon die Ehe für beide Eheleute eine mühsame Angelegenheit wurde, fand Hannie in ihrem Ehemann sowohl einen Schicksals – wie auch Bundesgenossen: er war politisch extrem links (ein Bildnis von Lenin zierte den Schreibtisch des Pfarrers) und im Evangelium fand er die Bestätigung für eine Politik von Frieden und Recht.

Als Frau Schipper-Kuiper zog sie in das Pfarrhaus von *Etersheim* (Provinz Noord-Holland) ein. Sie und ihr Mann haben sich dort in den späten dreißiger Jahren für verfolgte Juden eingesetzt und haben es in den düsteren Kriegsjahren gewagt, ihren gefährdeten, jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern Obdach zu gewähren, um sie dann von dort aus wieder woanders unterzubringen. Hannie klapperte mit dem Rad Stadt und Land ab, um neue Unterschlupfadressen zu suchen. Für diese lebensgefährlichen Anstrengungen wurde ihr, wie ihrem Mann, postum die Yad Vashem-Auszeichnung verliehen. Juli 1943 wurden sie verraten und hat die Gestapo das Pfarrhaus überfallen. Klaas Abe wurde verhaftet, die anwesenden niederländischen Juden, unter ihnen ein Kind, wurden abgeführt. Während dieser Aktion war Hannie nicht zu Hause, folglich streifte sie mit ihrem Jüngsten und anderen Kindern, die ihren Weg gekreuzt hatten, umher.

Kurz davor hatte Han Brinkman vom Verlag Ploegsma in Amsterdam sie gebeten, eine Bibel für Kinder zu schreiben. Für Hannie ging damit ihr größter Wunsch in Erfüllung. Und während der Streifzüge, wo sie manchmal sogar in einem Hühnerstall wohnte und später während des sogenannten Hungerwinters Obdach im ausgeplünderten Amsterdamer Judenviertel fand, hat sie beim Schreiben die vielen Bibelgeschichten aufs Neue durchlebt. Dies erschöpfte sie nicht, im Gegenteil: es gab ihr geistige Nahrung und Kraft. Ihre soziale Leidenschaft bekam jetzt eine erneute, religiöse Dimension: das Evangelium ist leuchtendes Signal für das nahende Gottesreich, und das heißt: niemals die Hoffnung aufgeben, sondern beten und arbeiten für Frieden und Recht!

Nach dem Krieg wurde die Familie wieder vereint, sei es mit tiefen Narben. Klaas Abe Schipper hatte in Gefangenschaft physisch und psychisch sehr gelitten. Hannie hatte sich am Fußgelenk verletzt, eine Verletzung die nie heilte, wodurch sie gehbehindert war. Auch die übrige Familie wurde schwer getroffen. Zwei von ihren Cousins waren vom Besatzer hingerichtet worden, ihr Vater war gestorben und ihr Lieblingsbruder Taco, überzeugter Kommunist, hatte sich Ende 1945 das Leben genommen.

Trotz allem nahmen Klaas und Hannie, Letztere auffallend gut, den Lebensfaden wieder auf. Sie setzten sich für die neu-proklamierte Republik Indonesien ein. In der damaligen Zeit, wo die Niederlande immer noch eine sehr koloniale Einstellung hatte, war dies ein sehr umstrittenes und fast feindliches Ziel.

In der Zwischenzeit bekam die Kinderbibel immer mehr Form und Inhalt. Von Hannies Hand, wurde sie mehr zur Bibel für die reife Jugend. Ende 1948 erschien sie mit dem Titel „*Bijbel voor de Jeugd*“. Leider erlitt Klaas Abe Schipper gerade in dieser Periode einen Hirnschlag. Er starb Februar 1949, 42 Jahre alt. Eine Folge war, dass Hannie aus der Amtswohnung ausziehen und sich aufs Neue Unterkunft und Lebensperspektive suchen musste. Zum Glück fand sie bald darauf eine Anstellung als Gottesdienstlehrerin in der gleichen Gemeinde, wo sie aufgewachsen war, der Gemeinde der Wiedertäufer in Amsterdam (VDGA), wo ihr jüngerer Bruder Fritz amtierender Pfarrer war.

Es wartete dort in dem Amsterdam der Nachkriegszeit, mit seiner heranwachsenden *babyboom*-Generation, eine schwere Aufgabe. Hannie hat es gewagt die Sonntagsschulen, die dort fast aus ihren Fugen gerieten, mit der progressiven (orientiert nach Ideen der Maria Montessori) Westhillmethode zu bereichern und in den Gottesdiensten um mehr Aufmerksamkeit für Kinder und Jugendliche zu bitten. Für die junge Generation, die sich sehr mit dieser Arbeit verbunden fühlte, war sie ein leuchtendes Vorbild der modernen

unabhängigen Frau. Sie personifizierte ein Frau-Sein, das nicht dem Mann unterlegen war, das selber seine Lebensgestaltung plant und entwickelt, und selbständig die Existenz sichert. Als die Jugendbibel 1951 im zweiten Druck als billige Volksausgabe erschien und in großen Auflagen verkauft wurde, brachte dies Hannie Publizität im ganzen Land. Sie wurde zur bekannten Jugendbibelautorin Johanna Kuiper. Für die mennonitische Kirchengemeinde von Amsterdam, die doch großen Wert auf konservative Lebensformen legte, wurde Kuipers' unabhängiger, freier Lebensstil immer mehr zum Problem. Sie nahm zum Beispiel als einziges Mitglied einer Presbyteriumskommission für sexuelle Aufklärung Stellung, dass die sexuelle Vereinigung unabhängig vom Ehestand sei und als Gottesgeschenk betrachtet werden dürfe, weil es die menschliche Einsamkeit durchbreche. Ihre Unbeugsamkeit in dieser Sache, sonstiges unkonventionelles Verhalten und körperlicher Verfall haben Ende 1954 zur vorzeitigen Kündigung der VDGA geführt.

Mittlerweile hatte sie mit einem neuen biblischen Sammelband angefangen, diesmal für jüngere Kinder. Dieser Band wurde 1959, nach ihrem Tod mit dem Titel *De kinderbijbel van Johanna Kuiper* herausgegeben.

Hannies Pflegekind Theo Stibbe, dem sie das Leben rettete, indem sie ihn aus der Kindertagesstätte, der dem Umschlagplatz *Plantage Middenlaan (Hollandse Schouwburg)* gegenüber lag, holte nach der Verhaftung im Jahre 1943, war – so stellte sich heraus – der einzige Überlebende seiner jüdischen Familie. Als er volljährig wurde, erbte er eine große Summe Geld. Aus Dankbarkeit schenkte er seiner Pflegemutter eine Weltreise. Hannie reiste Oktober 1955 nach Indonesien. Sie wollte dort ihren Bruder Esgo, der Direktor einer Investitionsbank war und die Politik des Präsidenten Sukarno unterstützte, in Jakarta und ihren ältesten Sohn Wim, der eine Zuckerplantage auf Zentraljava leitete, besuchen. Sie wollte auch das mennonitische Missionsgebiet um das Muriagebirge, östlich der Stadt Semarang besuchen. Es war eine wunderbare Reise. Die Begegnungen mit den Verwandten waren sehr herzlich, am meisten aber genoss sie die Kontakte mit jungen Menschen des kurze Zeit davor unabhängig gewordenen Indonesien. Bald nannte man sie Ibu (Mutter) Johanna. Für sie hatte dieses junge Land mit seinen jungen postkolonialen Kirchen und großen Nachwuchsraten, Züge des so erhofften und in Europa nicht realisierten Reich Gottes. Sie beschloss, ihren Aufenthalt um Monate zu verlängern, aber das sollte nicht so werden. Sie bekam während ihres Aufenthalts in Pati unerwartet Thrombose im Bein und ist kurze Zeit darauf im Krankenhaus von Semarang, noch keine sechzig Jahre alt, gestorben. In Pati wurde sie unter großer Anteilnahme von Gemeindemitgliedern zu Grabe getragen. In Holland, in der *Singelkerke* fand eine Gedächtnisstunde statt. Um ihre Person blieb es zwielichtig. Respekt gab es für ihre Arbeit und ihren leidenschaftlichen Einsatz, aber viele hatten ihr in der Überzeugung, dass Frömmigkeit, freie Umgangsformen und linke, politische Stellungnahme Hand in Hand gehen können, nicht folgen können. Durch ihre Entscheidungen in wichtigen Lebensfragen hat sie sich zwar von dem Gedankengut der Wiedertäufer gelöst, aber ein kleiner Rest blieb. Es mag symbolisch heißen, dass sie in dem Schoss einer jungen, mennonitischen, indonesischen Kirchengemeinde gestorben ist und begraben wurde. Für eine ganze Nachkriegsgeneration von Kindern – und wahrscheinlich auch für ihre Eltern – wurde die Jugendbibel von Johanna Kuiper zur religiösen Figurendarstellung, die ihnen "das große Buch" näher gebracht hat.

In der Anlage wurde dieser Studie eine Kinderbibelkomparatistik hinzugefügt, in der anhand von sechs Geschichten, der Erzählstil aus den Bibeln von Johanna mit dem Erzählstil der damals gängigen Kinderbibeln verglichen wird. Daraus kann man die Schlussfolgerung ziehen, dass im Gegensatz zu den mehr orthodoxen Bibeln, ihre Geschichten mehr horizontal als vertikal zentriert sind, dass die Jesusfigur nicht aus dem jüdischen Kontext losgelöst wird und, dass Gott und Jesus nicht die mächtigen Alleskönner sind. Dafür ist ihr Erzählstil ein Aufruf zur Erneuerung und Heilung, und gibt Hoffnung auf ein Reich auf Erden von Frieden

und Recht, weil Gott die Menschen liebt. Johanna hat der folgenden Generation die heilsame Kraft, die von der Begegnung mit biblischen Gestalten ausgehen kann, vermitteln wollen. In der Jugendbibel nähert dies der Reich Gottes Perspektive, in der postum erschienenen Kinderbibel heißt die Perspektive: das Paradies auf Erden wiederherstellen, wie es im Anfang war.

Resümierend lässt sich sagen, dass diese gläubige, eigensinnige, markante Frau der Zeit in der sie lebte, eine besondere Färbung verliehen hat. In dem Kontext der damaligen nach Weltanschauung eingeteilten Gesellschaft, nicht zuletzt im Bereich von Gender, Kirche und Bildung, ist sie, eingegeben durch ihren politisch, sozial und religiös bewegten Geist treffsicher ihren Weg in die Richtung einer emanzipierten und gerechteren Welt gegangen.